



Thomas Wagner

Auf dem Weg zu einer offenen Kirche

Zu dem Buch „schwul + katholisch. Eine christliche Gottesdienstgemeinschaft“ von Gregor Schorberger (Berlin 2013)

Zum Autor

Das Buch, das hier zu besprechen ist, ist konsequent zu den zwei anderen Monographien, die vom Autor vorliegen. Dabei sind die beiden letzten, „Geschichte der ökumenischen Krankenhausseelsorge an der Universitätsklinik Frankfurt/M“, 2010 in zweiter Auflage erschienen, und die jetzige Dissertation. Nimmt man das erste Buch Schorbergers dazu, „AIDS-Station. Wege humaner Begleitung“ von 1987, in München erschienen, wird die Intention des Autors deutlich: Helfen und Heilen. Schorberger ist nicht nur Pastoralreferent, sondern er ist auch diplomierter Krankenpfleger und Pastoralpsychologe. Daher treffen auf ihn auch die Worte des jetzigen Papstes Franziskus zu: „Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen – Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen.“ (Antonio Spardaro (Hg.): Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg 2013, S. 47). Für die Kirche, die sich auf Christus als den „Heiland“ beruft, eigentlich selbstverständlich.

Der Anlass

Der Anlass für diese Arbeit ist zum einen der Wunsch, eine Dissertation im theologischen Kontext zu schreiben. Zugleich ist es aber auch eine Art Festschrift des „Projektes schwul + katholisch in der Gemeinde Maria Hilf“, die 2011 ihr 20jähriges Bestehen gefeiert hat. Es ist daher zugleich ein Bericht über diese Gemeinschaft, die so wohl einmalig ist in ihrer auch kirchenrechtlichen Form. Die an die katholische Kirchengemeinde Maria Hilf im Frankfurter Gallusviertel angeschlossene Gemeinschaft existiert seit 1991, die kirchenrechtliche Anerkennung in einem Dokument vom 22.7.1996. Es ist wohl das erste Mal im deutschsprachigen Raum, dass ein kirchliches Dokument das Wort „schwul“ benutzte. Damals wurde das nicht so richtig wahrgenommen. Während die Benutzung desselben Wortes durch Papst Franziskus bei einem Interview auf dem Rückflug vom Weltjugendtag in Brasilien am 29. Juli diesen Jahres eine große Resonanz hatte.

Die basiskirchliche Struktur

Sehr schnell wurde der Gemeinde klar, dass sie nicht nur eine Gottesdienstgemeinde sein konnte, die sich regelmäßig traf. Es musste eine Gemeinschaft mit demokratischen Strukturen sein und sie musste auch von ihrer Theologie her befreiungstheologische Elemente im Sinn einer schwulen und lesbischen Theologie aufweisen. Zugleich zeigte sich aber, dass es zu dieser Gemeinschaft kommen musste, da die gelegentlichen Gottesdienste z.B. in der HuK manchen nicht ausreichten. Zumal die Aufnahme von Lesben und Schwulen in den Ortsgemeinden oft nicht stattfand. Sie wurde somit zu einer Basisgemeinde. Es war eine Möglichkeit, einen ersten Schritt zur Annahme homosexueller Menschen in der katholischen Kirche zu vollziehen. Einer Kirche, und davon zeugt dieses Buch auch, die sich an vielen Menschen versündigt hat, denen sie statt mit der Liebe Christi mit dogmatischer Strenge begegnet ist. Das Wort Jesu: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13; 12,7) greift einen Spruch des Propheten Hosea auf: „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.“ (Hos 6,6). Und es scheint mir, dass diese Sicht inzwischen auch die Kirche begreift, indem sie

die pastorale Sicht der Frage eher versteht. In dem schon erwähnten Interview mit Papst Franziskus führt dieser aus: „Wir müssen das Evangelium auf allen Straßen verkünden, die frohe Botschaft vom Reich Gottes verkünden und – auch mit unserer Verkündigung – jede Form von Krankheit und Wunde pflegen. In Buenos Aires habe ich Briefe von homosexuellen Personen erhalten, die >sozial verwundet< sind, denn sie fühlten sich immer von der Kirche verurteilt. Aber das will die Kirche nicht. Auf dem Rückflug von Rio de Janeiro habe ich gesagt, wenn eine homosexuelle Person guten Willen hat und Gott sucht, dann bin ich keiner, der sie verurteilt.“(S.49-50)

Diese Sicht setzt sich erst langsam durch und fordert letztlich auch Konsequenzen in der Lehre, der Beichtpraxis und auch dem Kirchenrecht. Auch diese Punkte werden im Buch von Schorberger zitiert und angemahnt. Aber auch dieser Basisgemeinde gilt das Wort des Papstes aus dem apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ vom 24.11.2013: „Die anderen kirchlichen Einrichtungen, Basisgemeinden und kleinen Gemeinschaften, Bewegungen und anderen Formen von Vereinigungen sind ein Reichtum der Kirche, den der Geist erweckt, um alle Umfelder und Bereiche zu evangelisieren. Oftmals bringen sie einen neuen Evangelisierungseifer und eine Fähigkeit zum Dialog mit der Welt ein, die zur Erneuerung der Kirche beitragen. Aber es ist sehr nützlich, dass sie nicht den Kontakt mit dieser so wertvollen Wirklichkeit der örtlichen Pfarrei verlieren und dass sie sich gerne in die organische Seelsorge der Teilkirche einfügen. Diese Integration wird vermeiden, dass sie nur mit einem Teil des Evangeliums und der Kirche verbleiben oder zu Nomaden ohne Verwurzelung werden.“ (Nr. 29, S. 28 der dt. Ausgabe).

Die Gemeinde in ihren Grundfunktionen

Die Arbeit schildert das Leben der Gemeinschaft durch viele Einzelheiten, Interviews mit Mitgliedern der Gemeinde, Besuchern, aber auch z.B. der Priester, die als Zelebranten den Gottesdienst mit ihnen feierten. Die bekannte Spannung zwischen schwuler Community und der katholischen Kirche bedeutete: in der schwulen Szene sprach man nicht über Kirchen und in der Kirche nicht über das Schwulsein. Sie wird durch Gruppen wie diese Gemeinschaft aufgehoben, weil sich hier beides miteinander verbindet.

Weite Teile des Buches erzählen nun von der Arbeitsstruktur dieser Gemeinschaft unter den Begriffen von Liturgia (Gottesdienst), Martyria (Zeugnis, Verkündigung), Diakonia (Nächstenliebe) und Koinonia (Gemeinschaft). Diese Dienste bilden die Struktur jeder Gemeinde. Kern dieser Gemeinschaft ist die gemeinsame Eucharistiefeier, Mittelpunkt jeder christlichen Gemeinschaft. Auch hier hat sich eine eigene Form entwickelt, indem neben dem Priester noch ein Moderator Dienst tut, der aus der Gemeinde stammt. Es bleibt bei der katholischen Form der Liturgie, was für manchen evangelischen Besucher vielleicht ein Problem darstellt. Doch ist die Form sehr offen. Und es gibt zu bestimmten Gelegenheiten, z.B. beim CSD-Gottesdienst, auch ökumenische Formen. Texte und Lieder für den Gottesdienst wurden teilweise neugefasst, in einer Sprache, die den Mitgliedern der Gemeinschaft entsprach. Aus diesem Mittelpunkt entspringen die Verkündigung und gleichermaßen die Taten der Nächstenliebe. Und durch dieses gemeinsame Tun wird dann auch Gemeinschaft. Schorberger bringt hier viele Beispiele, wie dieses „Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf“ in die schwule Community und in die ganze Stadt hinein wirkt im Sinne einer Pastoral nicht nur für, sondern auch mit Lesben und Schwulen.

Natürlich ist das erst ein Schritt hin zur Öffnung der Katholischen Kirche. Ein damals mutiger Schritt im Bistum Limburg. Die Fülle an Material und das Faktum, dass es sich um eine Dissertation handelt, erschwert etwas die Lesbarkeit. Dennoch ist es all denen zur Lektüre empfohlen, die sich mit dem Thema: Kirche und Homosexualität beschäftigen.